

DIE SAGE VON DER PFALZGRÄFIN GENOVEVA

ungekürzte Version



Zu Zeiten des heiligen Hydulf, Erzbischof der Trier'schen Kirche, welcher in dem Palaste zu Ochtendung wohnte, geschah ein Kriegszug gegen die Heiden. Es befand sich damals in dem Trier'schen Palaste ein sehr vornehmer Pfalzgraf mit Namen Siegfried, der sich eine Frau nahm aus königlichem Geschlechte, des Herzogs von Brabant Tochter, mit Namen Genoveva. Diese war sehr schön und diente Tag und Nacht, wann es die Zeit erlaubte, der heiligen Mutter Gottes Maria, welche sie so sehr liebte, dass sie alles was sie von zeitlichen Gütern haben konnte, aus Liebe zur ihr den Armen gab. Wegen ihrer großen Schönheit befahl der Pfalzgraf, dass sie für die Zeit seiner Abwesenheit in dem Mayengau im Schlosse Simmern verweilen sollte, um jeden unerlaubten Umgang zu vermeiden, den er wegen ihrer Schönheit und da sie keine Kinder hatten, befürchtete.



Da nun aber der Pfalzgraf mit den anderen fort musste, so bereitete er sich, so schnell er konnte, dazu vor, indem er die Edlen und Ritter, die er haben konnte, zusammenrief, um den Kriegszug ins Werk zu setzen. Unter diesen befand sich ein Ritter, namens Golo, der vornehmste der ganzen Ritterschaft, und vom Pfalzgrafen wegen seiner Tapferkeit sehr beliebt. Als sie nun alle auf dem genannten Schlosse und in dessen Umgebung zusammengekommen waren, befragte sie der Pfalzgraf um ihren Rat, und sprach: „Gebet uns euren Rat, wem ihr das Unsrige anvertrauen und die Besorgung unserer Geschäfte übertragen können“. Da fielen die Stimmen aller Anwesenden auf Golo, der nach geleistetem Eide zum Hauptverwalter ernannt wurde. Der Pfalzgraf begab sich mit seiner Gemahlin zu Bette, und sie empfing in derselben Nacht. Als es nun Morgen geworden war, ließ er den Ritter Golo zu sich rufen und sprach zu ihm: „Golo! Wir übergeben dir unsere geliebteste Gemahlin mit unserem ganzen Lande zur treuen Bewachung“. Bei diesen Worten fiel die Pfalzgräfin dreimal zu Boden und lag wie halbtot da. Der Pfalzgraf aber hob sie auf und sprach: „O Herrin, Jungfrau Maria, Dir und niemand anders empfehle ich meine geliebteste Gemahlin zur Beschützung!“ Er weinte, umfing und küsste sie, und erzeugte ihr auch noch andere Beweise von Zärtlichkeiten: denn sie hatten sich sehr lieb; und nachdem er ihr Lebewohl gesagt hatte, entfernte er sich.



Was geschah nun weiter? Nicht lange danach entbrannte der treulose Ritter Golo in Liebe zur Pfalzgräfin und begehrte, mit ihr zu sündigen. Unter fortwährenden Schmeicheleien, frechen und geilen Reden in sie dringend, sprach er: „O Herrin! Gott ist es bekannt, dass ich wegen der allzu großen Liebe, welche ich zu euch habe und schon lange Zeit hindurch gehabt habe, nicht weiß, was ich machen soll. Ich bitte Euch deshalb um Eure Zustimmung.“ Allein das gute und ausgezeichnete christliche Weib wies seinen Antrag mit Verachtung zurück, indem sie sagte, dass sie lieber sterben wolle, als die Ehe mit ihrem geliebtesten Manne zu brechen.

Inzwischen traten die Zeichen ihrer Schwangerschaft von Tag zu Tag mehr und mehr hervor, worüber der treulose Ritter Golo sich freute. Eines Tages aber begab sich dieser ruchlose Golo mit einem von ihm selbst geschriebenen Briefe zur Pfalzgräfin, in der Absicht, sie zu täuschen und sprach: „O geliebte Gebieterin! Siehe, dieser Brief ist mir zugeschickt worden. Wenn es dir gefällig ist, will ich dir dessen Inhalt mitteilen.“ Sie sprach: „Ja, leset ihn!“ Nachdem er den Brief gelesen und die Pfalzgräfin daraus vernommen, dass ihr Mann, der Pfalzgraf, mit seinem ganzen Heere auf dem Meere umgekommen, seufzte und weinte sie bitterlich und flehte zu der heiligen Jungfrau Maria, der Trösterin aller, die sie anrufen, mit den Worten: „O Herrin, Jungfrau Maria! Siehe doch auf mich Verlassene!“ Und da ihre Augen vor lauter Kummer beschwert wurden, schief sie ein wenig ein. In diesem Schlaf erschien ihr die Jungfrau Maria mit großer Klarheit und sprach: „Der Pfalzgraf, dein Mann lebt, aber etliche von den Seinigen sind im Frieden entschlafen.“ Ganz gestärkt erwachte sie und verlangte zu essen. Der Ritter Golo ließ ein passendes Gericht zubereiten, trat unterdessen zu ihr hin, um sie zum Ehebruch zu zwingen und anzureizen, indem er sprach: „O Gebieterin! Du weißt aus dem Briefe, dass unser Herr gestorben ist, und auch meine Gemahlin. Da nun die ganze Provinz unter meiner Herrschaft steht mit allem, was dazu gehört, so kannst du mich zu deinem Manne nehmen.“ Und indem er sie umfassen und küssen wollte, schlug sie ihn, vertrauend auf die Hilfe Gottes und der heiligen Jungfrau Maria, so sehr sie konnte, mit der Faust ins Angesicht.

Als nun Golo seine Absicht gänzlich vereitelt sah, entzog er ihr auf der Stelle alle ihre Diener und Mägde. Es kam aber die Zeit der Geburt und sie gebar einen schönen, lieben Knaben. Kein Weib aber wagte es, zu ihr zu gehen und sie zu trösten außer einer alten Wäscherin.

Golo aber fügte ihr alles erdenkliche Übel zu. Während sie nun so armselig lebte, kam ein Bote des Pfalzgrafen zu ihr und sprach: „Der Pfalzgraf lebt, aber etliche von den Seinigen sind gestorben.“ Sie fragte ihn darauf und sagte: „Wo ist er? Sage es mir!“

Und er antwortete: „In der Stadt Straßburg.“ Da freute sie sich außerordentlich, indem sie nun von dem ruchlosen Ritter befreit zu werden hoffte. Es kam aber hierauf der Ritter Golo zu ihr und nachdem sie ihm die Nachricht des Boten mitgeteilt, ergriff ihn eine große Angst und Furcht. Weinend und heulend rief er aus: „Wehe mir Unglücklichem. Ich weiß nicht, was ich jetzt anfangen soll!“ Kaum hatte dies ein in schlechtem Lebenswandel alt gewordenes Weib, welches am Fuße des vorgenannten Bergschlosses sich aufhielt, vernommen, als es auch sogleich zu dem treulosen Ritter Golo sich begab und zu ihm und sprach: „O Herr! Was ist Euch, oder was drückt Euch? Saget es mir! Wollet Ihr meinem Rate folgen, so werdet Ihr von Kummer und Gefahr befreit werden.“ Da antwortete der treulose Ritter: „Weißt du nicht wie und auf welche Weise ich mit unserer Gebieterin, der Pfalzgräfin, verfahren bin? Ich weiß, dass, wenn mein Herr, der Pfalzgraf, kommt, ich dem Tode nicht entgehen werde. Wenn du mir aber einen guten Rat gibst, wie ich davon befreit werde, so sollst du und dein ganzes Haus es gut haben.“ Da sprach jenes schlechte und listige Weib, wohl während, dass ob der bisherigen Kinderlosigkeit der Gräfin in der Ehe mit dem Pfalzgrafen ihr Wort beim Pfalzgrafen leicht Glauben finden werde: „Gehet zum Pfalzgrafen und saget ihm, dass die Pfalzgräfin geboren habe und dass ein Koch des Kindes Vater sei, und ich weiß, dass er sie zum Tode verdammen wird, du aber wirst frei sein.“ Der treulose Ritter antwortete: „Dein Rat ist gut“ und er beruhigte sich dabei und machte es so.

Als aber der Pfalzgraf diese Nachricht von dem Ritter Golo vernommen, brach er, vor Leid und Betrübniß wie außer sich, unter schweren Seufzern in große Klage aus. Da trat der treulose Golo nach dem Rate der bösen Alten zu ihm und sprach: „O Herr! Bei meinem Eide! Für eure Würde ziemt es sich nicht, ein solches Weib zu haben.“ Und der Pfalzgraf erwiderte: „Was soll ich aber mit ihr machen?“ Worauf der Ritter: „Ich werde hingehen und sie mit dem Knäblein an den See führen lassen, auf dass sie im Wasser umkommen.“ Der Pfalzgraf sagte: „Gehe hin!“ Nachdem der Ritter Golo so die Erlaubnis erhalten, eilte er unverzüglich, vom Teufel getrieben, zur Erfüllung seiner Pflicht und trat zu der Kinderbettlerin hin, legte die Hand an die Pfalzgräfin und ihren Sohn und sprach zu seinen umstehenden Untergebenen: „Ergreifet sie und erfüllt den Befehl unseres Herrn!“ Sie sagten hierauf: „Was haben sie denn Böses getan?“ Golo aber sprach: „Gehet hin und tut nach dem Befehle des Herrn oder ihr werdet sterben.“

Da nahmen die Diener die Mutter mit dem Kind, um die Strafe an ihnen zu vollziehen und führten sie in einen Wald, wo viele wilde Tiere sich aufhielten. Als sie aber in den Wald gekommen waren, sprach einer von den Dienern: „Was haben Sie denn Böses getan?“ Und da sich auf diese Weise ein Wortwechsel unter ihnen entspann,

sprach einer der Diener: „O ihr Diener und geliebten Freunde! Ihr wisst nicht, wie und auf welche Art mit unserer Gebieterin und ihrem Söhnchen, die uns zur Bestrafung übergeben sind, verfahren worden ist?“ Und sie antworteten alle einmütig und sprachen mit kummervollem Herzen: „Wir wissen es.“ Da sprach ein treuer Diener: „Nichts Böses hat sie getan“ und er beteuerte es mit einem Schwur, dass sie unschuldig sei an jenem Verbrechen. Wiederum sprach der treue Diener: „Warum sollen wir sie denn bestrafen mit ihrem Knaben?“ Da sprach einer von ihnen: „Wird sie uns vielleicht die Art und Weise angeben können, sie zu entlassen?“ Und es erwiderte der treue Diener: „Wir wollen ihnen einen Ort anweisen, wo sie bleiben müssen. Besser ist es, dass die wilden Tiere sie auffressen, als dass unsere Hände sich beflecken.“ „Wie aber,“ sprachen darauf die Diener „wenn sie nicht da bleiben?“ Jener erwiderte: „Sie wird uns die Versicherung geben, da zu bleiben.“ Dies geschah auch. Die Diener beratschlagten sich nun über das Beweismittel der vollzogenen Bestrafung. Es folgte ihnen aber ein Hund und sie sprachen: „Lasst uns ihm die Zunge abschneiden zu Beweise und Zeichen für ihn, dass sie tot sind.“ Sie machten es so und gingen weg. Sobald aber der Ritter Golo sie zurückkommen sah, sprach er: „Wo habt ihr sie gelassen?“ Sie sagten: „Sie sind getötet. Dies geben wir zum Zeichen.“ Und sie zeigten ihm die Zunge des Hundes. Da sprach der treulose Ritter: „Ihr werdet unserem Herrn und mir lieb sein, weil ihr den Befehl des Herrn vollzogen habt.“, denn er glaubte, dass es sich in allem so verhalte.

Die Pfalzgräfin aber, welche mit ihrem Knaben an einem grausenerregenden Orte zurückgeblieben war, sprach weinend: „Ach ich Arme! In großem Überfluss lebend bin ich jetzt verlassen und habe ganz und gar nichts mehr!“ Der Knabe war aber noch nicht dreißig Tage alt. Da aber die Mutter keine Milch hatte, weinte sie, alles Trostes beraubt, bitterlich. Im Vertrauen auf die Hilfe der heiligen Gottes-Gebärerin und Jungfrau Maria rief sie zu ihr um Hilfe. Sogleich hörte sie eine süße Stimme, welche sprach: „O meine Freundin! Ich werde dich nie verlassen!“ Darauf hörte sie die Stimme nicht mehr. Durch Fügung des allmächtigen Gottes jedoch und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria kam eine Hirschkuh und legte sich zu den Füßen des Knäbchens. Die Mutter aber, als sie dieses wunderbare Ereignis sah, legte sogleich den Knaben an deren Brüste und er saugte deren Milch. Die Pfalzgräfin aber blieb an demselben Ort sechs Jahre und drei Monate. Sie ernährte sich von Kräutern, welche sie im Walde fand. Ihr Lager bestand aus einem ausgebreiteten, von Brombeerbüschen rings umgebenen Haufen Reiser, welche sie, soviel sie konnte, sammelte.

Nachdem nun die erwähnten sechs Jahre und drei Monate vorüber waren, ließ der Pfalzgraf alle Ritter und Versallen zusammenrufen und wollte ihnen am Tage der

Erscheinung des Herrn ein großes Gastmahl und eine Jagd geben. Da die Jäger nun die Hunde antrieben, erschien plötzlich die Hirschkuh, welche den Knaben ernährte. Die Hunde aber verfolgten sie unter Gebell, die Jäger unter Geschrei. Der Pfalzgraf und die Seinigen folgten, so gut sie konnten, nach. Der Ritter Golo aber achtete nicht auf das Gebell der Hunde und folgte von ferne. Da die Hirschkuh nicht ausweichen konnte, so lief sie zu dem Orte, wo sie den Knaben der Pfalzgräfin zu nähren pflegte. Hier angekommen, legte sie sich wie gewöhnlich zu den Füßen des Knäbchens. Die Hunde verfolgten sie, um sie zu fangen. Als nun die Mutter des Knaben sah, dass die Hunde ihr das vom Himmel gesandte Tier rauben wollten, trieb sie dieselben mit einem Stocke, den sie in der Hand hielt, so weit sie konnte, in die Flucht. Unterdessen kam der Pfalzgraf mit den Seinigen herbei, und als er dieses Wunder sah, sprach er: „Jaget die Hunde fort!“ Sie taten es. Der Pfalzgraf ließ sich herab, mit ihr zu sprechen, erkannte sie aber nicht. „Bist du“, sprach er „ein Christ?“ Sie antwortete: „Ich bin eine Christin, aller Körperbedeckung, wie du siehst, entblößt. Ich habe nicht einmal so viel, um meine Scham zu bedecken. Gib mir das Oberkleid, das dich umgibt, dass ich meine Scham bedecken kann.“ Er reichte ihr sein Oberkleid und als sie sich damit bekleidet, sprach der Pfalzgraf: „O Weib, hast du keine Speise und kein Kleid?“ Und sie antwortete: „Ich habe zwar kein Brot, ernähre mich jedoch von den Kräutern, welche ich in diesem Walde finde. Mein Kleid ist aber durch die Länge der Zeit ganz zerrissen und aufgerieben.“ „Wieviele Jahre“, sagte der Pfalzgraf „sind es, dass du hierher gekommen bist?“ Und sie erwiderte: „Sechs Jahre und drei Monate.“ Da sprach der Pfalzgraf zu ihr: „Wem gehört dieses Kind?“ „Das ist mein Sohn.“ sagte sie. Der Pfalzgraf, mit Wohlgefallen beim Anblicke des Knaben verweilend, sprach wiederum: „Wer ist sein Vater?“ Sie antwortete: „Gott weiß es.“ Darauf sagte der Pfalzgraf: „Wie heißt du?“ Sie sprach: „Genoveva ist mein Name.“ Da er den Namen Genoveva hörte, bedachte er sich sogleich, ob es vielleicht seine Gemahlin wäre. Da trat ein ehemaliger Kammerdiener der Pfalzgräfin hervor und sagte: „Es scheint mir, dass es unsere längst verstorbene Herrin ist, denn sie hatte eine Narbe im Gesicht. Lasst uns sehen, ob sie dieselbe habe.“ Und indem sie dieselbe alle anschauten, fanden sie es so. Der Pfalzgraf sagte: „Sie hatte auch einen Trauring.“ Es näherten sich nun zwei Ritter, um dies zu untersuchen und sie fanden den Trauring. Sofort umarmte der Pfalzgraf sie mit dem Knaben unter Tränen und sprach zu ihr: „Wahrhaftig, du bist meine Gemahlin!“ Und zu dem Knaben: „Und du bist mein Sohn!“

Was geschah weiter? Die Pfalzgräfin erzählte nun in Gegenwart aller Anwesenden von Wort zu Wort, so wie es oben angegeben, wie man mit ihr verfahren sei. Und als der Pfalzgraf mit allen den Seinigen vor Freude weinte, kam der Ritter Golo. Sogleich stürzten alle auf ihn zu, um ihn zu töten. Der Pfalzgraf aber sagte: „Haltet ihn solan-

ge fest, bis wir überlegt haben, welche Strafe wir über ihn verhängen!“ Und sie taten es. Darauf befahl der Pfalzgraf, man solle vier Ochsen, die noch nie an einem Pflug gespannt gewesen, nehmen, und jeden derselben an einen der vier Teile seines Körpers binden und sie ihrem Willen überlassen. Da sie nun so angebunden waren, zog jeder an seinem Teile, und so wurde sein Körper in vier Teile geteilt.

Darauf wollte der Pfalzgraf seine geliebte Gattin mit dem Sohne mit sich nehmen. Sie aber wollte nicht und sprach: „Die heilige Jungfrau Maria hat mich mit meinem Sohne in dieser Verbannung vor sehr wilden Tieren beschützt und meinen Knaben von den wilden Tieren ernähren lassen, ich werde daher nicht von hier weggehen, wenn dieser Ort nicht zu ihrer Ehre geweiht und gesegnet wird.“ Sogleich schickte der Pfalzgraf die Seinigen zu dem Trier'schen Erzbischof Hydulf, damit jener Ort eingeweiht werde. So geschah es. Nach der Einweihung des Ortes führte der Pfalzgraf die Pfalzgräfin in sein Haus. Auch veranstaltete der Pfalzgraf ein großes Gastmahl für alle Anwesenden. Die Pfalzgräfin aber bat ihren Herrn und sprach: „O Herr! Ich bitte Dich, lass an dem geweihten Orte eine Kirche errichten und beschenke sie mit Einkünften.“

Er versprach es. Auch befahl der Pfalzgraf, für seine Gemahlin nur solche Speisen zu wählen und alle so zuzubereiten, wie sie ihrer Natur zuträglich wären. Sie konnte aber die Speisen nicht vertragen, sondern aß und ließ sich Kräuter sammeln, welche sie in jener Zeit zu genießen pflegte. Auch lebte die Pfalzgräfin vom Tage ihrer Auffindung, d.i. vom Tage vor der Erscheinung des Herrn an bis zum zweiten April, wo sie starb. Der Pfalzgraf aber errichtete, wie er versprochen, die Kapelle an demselben Orte und begrub in derselben seine geliebte Gattin Genoveva unter Trauern und Weinen. Am Tage der Consecration (Weihe) selbst aber und auch später geschahen in derselben Kapelle viele Wunder. Es waren nämlich zu derselben Zeit zwei Männer daselbst, ein Blinder und ein Stummer. Der Blinde erhielt sein Gesicht wieder und der Stumme die Sprache. Sie dankten Maria, welche sich gewürdigt, solche Wunder an ihnen zu tun.

